

Wilsdruffer Tageblatt

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Feiertage und Sonn- und Festtage, abends 6 Uhr für den folgenden Tag. / Preis für den Einzelverkauf 20 Pf., monatlich 2,00 Mk., vierteljährlich 5,00 Mk., halbjährlich 9,00 Mk., jährlich 16,00 Mk.; bei den deutschen Postämtern vierteljährlich 2,40 Mk., ohne Zustellungsgebühr. Die Postämter, Postboten sowie unsere Ausreißer und Heilungsbefugte nehmen überall Bestellungen entgegen. / Im Falle einer Abwesenheit des Abonnenten oder bei anderen Umständen der Zeitung der Redaktion der Redaktion oder der Expedition zu überreichen. / Bei der Zeitung können Anzeigen auf Verlangen in jeder beliebigen Sprache abgedruckt werden. / Die Redaktion ist nicht verantwortlich für die Meinungen der Leser. / Die Redaktion ist nicht verantwortlich für die Meinungen der Leser. / Die Redaktion ist nicht verantwortlich für die Meinungen der Leser.

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.

Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amts-Blatt



für die Königliche Amtshauptmannschaft Meissen, für das
sowie für das Königliche

Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff
Forstrentamt zu Tharandt. Postfach-Numm. Leipzig Nr. 28614.

Nr. 187.

Sonnabend den 15. Dezember 1917.

76. Jahrg.

Der amtliche Teil befindet sich heute auf der 4. Seite.

Die Waffenstillstands-Verhandlungen dauern an.

Der Tiger droht.

Nach Malou, dem früheren französischen Minister des Innern, kommt Caillaux, der frühere Finanzminister, an die Reihe. Herr Clemenceau will also sein Wort halten: ohne Ansehen der Person soll jeder, der im Verdacht der Friedensgeneigtheit steht, den Kriegsverbrechen oder dem Staatsgerichtshof ans Messer geliefert werden, und wo die parlamentarische Unverletzlichkeit des Angeklagten Schwereigkeiten bereitet, soll dieser Amtsträger durch Kammerbeschluss gerissen werden. Herrn Caillaux wird nichts geringeres vorgeworfen als daß er sich eines Anschlages auf die Sicherheit des Staates schuldig gemacht habe durch Unruhe, die geeignet gewesen seien, die Bündnisse Frankreichs bloßzustellen. Ferner des Einverständnisses mit dem Feind und — das schlimmste kommt zuletzt — einer kaum zu machenden Propaganda. Mindestens die einfache Todesstrafe wird damit einem Manne in Aussicht gestellt, dem im Grunde wahrscheinlich nichts anderes vorgeworfen werden kann als daß er dem Vaterland auf seine Weise zu dienen bemüht gewesen ist, wenn überhaupt den Beschuldigungen so viel Tatsächliches zu Grunde liegt, daß die Anklageerhebung vom Standpunkt eines unparteiischen Richters zu rechtfertigen ist. Aber wenn Clemenceau die Staatsmaschine der Republik in der Hand hat, dann weiß man schon in Frankreich, was die Glocke geschlagen hat: nach irgend einer Seite muß der grimmige Haß dieses Mannes sich entladen können, und da die Feinde des Landes ihm einwillen noch ganz unerreichbar sind, er sie also nicht erschmettern kann, müssen eben die „inneren Feinde“ des Volkes daran glauben — oder diejenigen, die der Herr Ministerpräsident zu solchen zu stempeln für gut befindet.

Was Caillaux und seine Leidensgefährten verbrochen haben sollen, wurde früher, solange es sich nur um die innere Sicherheit des Staatslebens handelte, als „Sabotage“ gebrandmarkt. Jetzt, da es um den äußeren Bestand der Republik geht, nennt man es „Defaitismus“. Damit gesagt sein soll, daß diese Elemente die Festigkeit des Widerstandes auslösen wollen, der dem Feind entgegengekehrt werden soll, bis er wehrlos am Boden liegt, daß sie den kampfschlossenen Willen der Nation schwächen und lähmen wollen, drinnen im Lande und fortwährend draußen an der Front, daß sie den Zusammenhalt des Völkerverbundes lockern wollen, der eigens zu dem Zwecke gegründet worden ist, um Frankreichs Zukunft für alle Seiten gegen den Nachbarn seiner teutonischen Nachbarn sicherzustellen. Herr Malou hat nun zwar als Minister des Innern ganz im Geiste des jetzigen Herrn und Meisters die Ordnung im Lande aufrechtzuerhalten gesucht, aber da er zu anständig war, um gleich auf jedes Geschrei einer vom Verfolgungswahn besessenen Presse die Justiz in Bewegung zu setzen, da nicht jeder angelehnte Franzose in seinen Augen vogelfrei erscheinen konnte, sobald ein Schmutzspritzer dieses oder jenes Pariser Kabaublatte seinen Rod bestreift, so mußte er herunter vom Ministerstuhl und darf diesen jetzt mit der Anklagebank vertauschen. Was Malou noch in die Standalgeschichten der jüngsten Zeit verwickelt, mit denen die Franzosen sich unterhalten zu lassen für gut fanden, wenn auch nur fosusagen als lebender Teil, so wußte man bei Caillaux zuerst nicht recht, wo man bei ihm den Daken ansetzen sollte. Als einflußreicher Finanzmann blieb er natürlich niemals in aller Nachrede verwickelt, das ist in der dritten Republik nun einmal nicht anders. Aber damit war, wenn man ihm den Dalk umdrehen wollte, nichts Gescheites anzufangen. Clemenceau blieb es vorbehalten oder vielmehr seiner Feder, solange sie noch nicht eigenhändig Regierungsgeschäfte zu leisten hatte, an der Ehre dieses Mannes so hartnäckig herumzuarbeiten, bis er fürs Zuchthaus oder gar für das Schafott reif geworden ist. Bald sollte er in Paris oder in Bordeaux Verhandlungen angezettelt haben, um einen Umsturz in der Kriegspolitik des Landes vorzubereiten, bald irgendwo im Zustande Zusammenkünfte mit geheimnisvollen Fremden gehabt haben, auf denen verräterische Pläne gegen die Sicherheit der Republik geschmiedet würden. Nicht es bei Malou, er habe seine Schandtat damit gekrönt, daß er die militärischen Aktionen an der Westfront den Deutschen ankündigt, so daß diese sich rechtzeitig auf ihre Abwehr einrichten konnten, so blieb es bei Caillaux, ihm sei die Ehre des Landes um Geld und Gut feil gewesen. Clemenceau, der Tiger, kennt keine Gnade; da er zurzeit nicht mehr Minister führen kann, müssen eben frühere Minister ihm vor die Künge. Und die Kammer steht vor der Wahl, ob sie für seinen „Defaitismus“ die Verantwortung übernehmen will.

Wir können diesen Vorgängen mit der Gelassenheit des unbeteiligten Zuschauers folgen. Unzweifelhaft sind sie ein Eingreifen dafür, daß die Friedenssehnsucht des französischen

Volkes mit gewöhnlichen Mitteln des staatlichen Zwanges nicht mehr niedergehalten werden kann, daß es schon ganz besonderer Gewaltanwendung bedarf um sie auszurotten oder wenigstens für den Augenblick abzulenken oder unschädlich zu machen. Lieber opfert Herr Clemenceau ein paar von den führenden Männern seines Volkes, ehe er sich einer Volkskürzung fügt, die sein Machtbedürfnis gegen den rechtmäßigen Besten Schlag-Lothringens ungefüllt lassen würde. Der Spieler wagt den letzten Einsatz. Wir werden schon sehen, wie ihm seine frevelhafte Leichtfertigkeit bekommen wird!

Die Anklage gegen Caillaux.

Der Antrag auf Aufhebung der Immunität Caillaux' wird eingehend begründet. Es heißt da unter anderem, er habe gesagt, daß er — nach Clemenceau Ministerpräsident geworden — den Frieden unterzeichnen und ein Bündnis mit Deutschland schließen werde. Der Antrag schließt, es seien hinreichend Verdachtsmomente vorhanden, daß Caillaux die Auflösung der französischen Bündnisse betrieben und so die feindlichen Waffen unterstützt habe. — Caillaux gebietet sich zunächst zu verteidigen, indem er mit Enthüllungen über Clemenceau droht.

Der Krieg.

Sitzung der Entente 1917.

Das Jahr, das der Zurückweisung des deutschen Friedensangebotes am 12. Dezember 1916 folgte, kommt der Entente teuer zu stehen. Abgesehen von den Verlusten an Menschen, Material, Gerät und Ländern erreichten die reinen Kriegsausgaben eine ungeheure Höhe. Nach Ententequellen gaben in diesem einen Jahr aus: England 63 Milliarden Mark, Frankreich 36,3 Milliarden, Rußland 46,4 Milliarden, Italien 12,2 Milliarden, Amerika 63,1 Milliarden. Das ergibt die gewaltige Summe von 200 Milliarden für ein einziges Jahr. Demgegenüber stehen für Deutschland 98 Milliarden, Österreich-Ungarn 18,7 Milliarden, Türkei 0,66 Milliarden, Bulgarien 0,64 Milliarden, zusammen für die Mittelmächte 66 Milliarden. Das Verhältnis wird sich in künftigen Kriegsmontaten noch mehr zumungunsten der Entente verschlechtern und das Ergebnis wird um so fühlbarer sein, als zwar die Mittelmächte ihre Kriegskosten fast ganz im eigenen Lande aufbringen, die Ententeländer dagegen außerordentlich schwer verschuldet sind.

Die Kanonen sollen schweigen.

Friedensverhandlungen ohne die Entente.

(Amtlich.) Berlin, 13. Dezember.

Die russische Delegation ist am 12. Dezember zur Fortsetzung der Waffenstillstandsverhandlungen verabschiedungsgemäß in Brest-Litowsk wieder eingetroffen. Die nächste Vollsitzung findet am 13. Dezember vormittags statt.

In Abereinstimmung mit dieser Meldung hat auch die Petersburger Telegramenagentur eine Rundgebung über die Fortsetzung der Verhandlungen veröffentlicht. Darin heißt es u. a.: Die Unterbrechung der Waffenstillstandsverhandlungen auf eine Woche wurde auf russischer Seite dazu bestimmt, sich noch einmal an die Alliierten zu wenden und noch einmal die Soldaten und Proletarier aufzurufen, nachdrücklich in den Gang der Ereignisse einzugreifen; dieser Entschluß ist ausgeführt worden.

Der Rat der Volksbeauftragten hat den alliierten Ländern vorgeschlagen, an den Friedensvorberparierungen teilzunehmen, aber keine Antwort ist bemerkbar geworden; die Verantwortlichkeit fällt auf sie.

Die russische Abordnung reist ab, um die Waffenstillstandsverhandlungen fortzusetzen. Sie reist, gestützt auf die moralische Kraft der kriegreichen Revolution der Arbeiter und Bauern, sie reist, um die Kanonen zum Schweigen zu bringen und die Gewehre sich senken zu lassen an der ganzen Front vom Baltischen bis zum Schwarzen Meere. Die russische Abordnung wird die begonnenen Waffenstillstandsverhandlungen zum Abschluß bringen. Sie wird fortfahren, wie sie angefangen hat, nicht wie einer, der sich ergibt, sondern als bevollmächtigte Vertretung des Landes eines aufrechten Volkes, auf welches die Blicke von Millionen und aber Millionen von Arbeitern und Soldaten der ganzen Welt gerichtet sind.

Kaledin und Kornilow geschlagen.

Nach einer Reutersmeldung fand der erste Zusammenstoß zwischen den maximalistischen Truppen und einem

Interimspreis 20 Pf. für die 6-spaltige Kernausgabe oder deren Raum. Letzterpreis 15 Pf., Nebenamt 45 Pf., alles mit 10% Teuerungszuschlag. Schreib- und Leseblätter 5 Pf. mit 50% Zuschlag. Die Lieferbetriebe und Verlagsbetriebe entsprechen nachfolgend. Die Anzeigenpreise im amtlichen Teil (nur von Zeitungen) die 6-spaltige 60 Pf. bis 45 Pf. / Anzeigenpreise und Offertumsblätter 20 bis 30 Pf. / Tagesblätter (Interims-Ausgabe) stellen jedes Heftmengenrecht aus. / Anzeigenpreise bis 11 Uhr vormittags. / Zeitungsblätter das Loos 6 Pf. für die Postausgabe. / Für die Anzeigen der Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr geleistet. / Abgabe Platzersicht 25%. / Abgabe ohne Platz. / Die Anzeigen und Anzeigenpreise haben nur bei Zahlung von 30 Tagen Gültigkeit; längeres Ziel, gerichtliche Entscheidung, gerichtliche Anzeigen zurück. / Anzeigen betreffen die Berechnung der Anzeigenpreise. / Sofern nicht schon früher ausdrücklich oder stillschweigend als Ort für den Druck vereinbart ist, gilt es als vereinbart durch Annahme der Zeitung, falls nicht der Empfänger innerhalb 3 Tagen, vom Rechnungsdatum an, Widerspruch erhebt.

Trupp des Generals Kornilow, der zwischen drei- und vierhundert Mann zählte und mit Maschinengewehren ausgerüstet war, auf der Station Tamarofka, 28 Werst von Belgorod lag. Die Maximalisten siegten. Ebenso wurden nach schwerer Feldschlacht die sogenannten Sturm- und Schützenbataillone Kaledin bei Belgorod geschlagen. Im Verfolg dieser Siege ordnete ein Erfolg die Verhaftung der gegen die Revolution feindlichen Militärs- und Zivilisten an.

Neue Gerichtsbarkeit in Rußland.

In ganz Rußland werden revolutionäre Gerichtshöfe eingesetzt zur Bekämpfung der Gegenrevolution, der Sabotage von Beamten, Minderungen, Spekulation und Parodieren. Die Mitglieder der revolutionären Gerichtshöfe werden von den örtlichen Arbeiter- und Soldatenräten gewählt. Sie sind frei in der Wahl der Mittel zur Bekämpfung der Übertreter der revolutionären Gebote. Vorgeschlagen werden Geldstrafen, öffentlicher Tadel, Entziehung des öffentlichen Amtes, Zwangsarbeit und Freiheitsberaubung.

Kerenski in die Konstituante gewählt.

Die „Times“ meldet, daß Kerenski, dessen Aufenthaltsort streng geheimgehalten wird, von der schwedischen Armee zum Abgeordneten in der gezeigenden Versammlung gewählt wurde. Bisher sind 146 Abgeordnete gewählt, wovon 87 zu den Sozialrevolutionären, 35 zu den Maximalisten, 16 zu den Kadetten gehören.

Japanische Truppen in Wladiwostok.

Der Bericht aus Tokio über die Ankunft japanischer Truppen in Wladiwostok wird von der japanischen Gesandtschaft bestätigt. In Antwort auf die (von Amerika) gestellte Frage teilte die Gesandtschaft mit, daß in Wladiwostok Genietruppen gebraucht werden, um den Daken für einige Zeit als Endpunkt der transsibirischen Eisenbahn einzurichten zu können.

Für und wider den Wirtschaftskrieg.

Unsicherheit im englischen Kabinett.

Die gesamte Presse beschäftigt sich eingehend mit der Rede, die der ehemalige Premierminister Asquith über den Friedensbrief Lord Lansdowne gehalten hat. Die meisten Blätter erklären zustimmend, sowohl die Beschlüsse der Pariser Wirtschaftskonferenz als auch der Plan eines mitteleuropäischen Blockades müssen verschwinden. Den starken Eindruck, den Lansdownes Brief und Asquiths Rede in der Öffentlichkeit gemacht haben, geht es zu verweisen und so benutzte dann Schatzkanzler Bonar Law die Beratung der Gezeigervorlage über nichtlebenshaltige Metalle, um in einer Rede folgendes auszuführen:

Der deutsche Ring, der vor dem Kriege den Handel mit diesen Metallen beherrschte, hatte so große Macht auf der ganzen Welt, daß es für neue Verbände unmöglich war, mit ihm innerhalb des britischen Reiches zu wetteifern. Wir verloren die Verfügung über die innerhalb unserer Gebiete gewonnenen Metalle. Wenn wir die Möglichkeit eines künftigen Krieges berücksichtigen und nicht alle Lehren des jetzigen vergessen wollen, müssen wir einsehen, daß diese deutsche Durchdringung nicht nur eine Kontrolle über Artikel bedeutete, die für uns notwendig waren, sondern daß eine derartige Vorzugsstellung auch im Kriegsfalle gegen uns ausgenutzt werden würde. Die Hauptfrage am Schluß des Krieges wird die Beschaffung von Rohstoffen sein. Sie werden in allen Industrien knapp sein, und unsere Feinde müssen bedenken, daß, je länger der Krieg dauert, desto weniger davon zur Verfertigung gelangen wird, zumal die Alliierten zuerst sich selbst helfen werden.

Bei dem in Frage stehenden Gezeigertwurf handelt es sich in erster Linie um den Blei- und Aluminiummarkt, auf dem bis zum Kriegsausbruch deutsche und englische Produzenten zusammengeschlossen waren. Wenn Bonar Law in seiner Rede weiter erklärte, das habe mit dem Wirtschaftskriege nichts zu tun, so strakt er sich selbst Lügen, denn er droht ja ausdrücklich mit der Rohstoffsperrung, wenn wir uns nicht unterwerfen. Das man übrigens in gewissen Kreisen Englands noch immer mit dem Wirtschaftskrieg nach dem Kriege rechnet, zeigt nicht nur die Karte Bonar Laws, sondern auch ein Artikel des „Daily Express“, der Neuwahlen fordert, damit Lord George (der für den Wirtschaftskrieg ist) sich in seiner Macht befestigen kann, ehe ihn Asquith (der den Wirtschaftskrieg vertritt) durch eine Unterhausabstimmung aus dem Sattel wirft. Das Kabinett wird also auch von seinen Freunden als nicht mehr ganz fest angesehen.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 13. Dez. Die italienischen Kriegsschulden betragen jetzt etwa 30 Milliarden; die gesamte Staatsschuld beläuft sich auf 45 Milliarden. Das ganze italienische Nationalvermögen wird auf etwa rund 100 Milliarden Lire geschätzt.

Paris, 13. Dez. Bei Einbringung des neuen Kriegskredits von 500 Millionen Franc (11 Milliarden Mark) teilte Honar Lem mit, daß die täglichen Kriegsausgaben 150 Millionen Mark betragen.

Genf, 13. Dez. Nach dem Pariser „Journal“ werden die amerikanischen Soldaten auf dem Schicksal Franc-combe ausgebildet, um dann mit schwerer Artillerie an der eisassischen Grenze vorzugehen zu werden.

Vom Tage.

Die Franzosen als Sittenrichter.

Der französische amtliche Propagandadienst für Aufklärung der Kriegsstimmung regt sich darüber auf, daß in Deutschland ein englischer Liegertiergenant namens Bond bestraft worden sei, weil er in einer schriftlichen Mitteilung die Deutschen als „Sinnen“ bezeichnet habe. Wahrscheinlich habe er das Wort gar nicht gebraucht.

Bond hat nach gerichtlicher Feststellung den herabsetzenden Ausdruck wirklich gebraucht, hat um Entschuldigung gebeten und ist zu einer Strafe verurteilt worden. Warum sich ausgerechnet die Franzosen deshalb erregen, ist unverständlich. Weiß man doch von ihnen, in welcher sonatistischen Weise sie mehrlose deutsche Gefangene, die gar nichts begangen haben, gewohnheitsmäßig mißhandeln oder gar töten. Was würde erst mit einem Deutschen geschehen, der ihr „glorreiches“ Meer in einer Weise wie Bond beleihtigte?

Dem Abgrunde entgegen.

Angesichts des russischen Waffenstillstandes erklärt das Pariser Blatt „Le Pays“, die angsteinflößliche Lage des August und September können wieder. Wieder steht man am Wendepunkt, nur mit dem Unterschied, daß durch den russisch-rumänischen Waffenstillstand Frankreich mit seinen westlichen Verbündeten dem Angriff der gesamten feindlichen Macht allein gegenübersteht. Wer werde in dieser vielleicht kritischsten Stunde die Bügel des Verhandlungswagens ergreifen, der dem Abgrund entgegenraie.

Sedenfalls ein offenes Wort und wahrscheinlich ein besserer Schwabmesser für die Stimmung in Frankreich, als die Sah- und Butanbrüche eines Clemenceau.

Italien hat keine Kohlen — wegen der U-Boote.

Englische Beobachter wissen nicht oft genug zu betonen, daß die deutschen U-Boote keine, aber auch gar keine Bedeutung für den Seeverkehr hätten. Anders stellt sich das Ding, wenn eine sachgemäße Berechnung aufleuchtet und den Schleier zerreißt, den die Kriegspolitiker der Entente ihren Büffeln vorhalten. Der Kohlenmarktbericht des „Journal de Commerce“ hebt hervor: Im Juli 1917 wurden aus Amerika nach Italien nur 28 500 Tonnen Kohlen verschifft gegen 211 000 im Juli 1916 und 602 000 Tonnen im Juli 1915. Das Blatt sagt dazu: Da Italien Ersatz dafür aus England nicht beschaffen konnte, kam man sich leicht vorstellen, wie groß der Brennstoffmangel geworden ist. — Richtig!

„Wir haben genug davon.“

Das offizielle Organ der russischen Regierung, die „Pravda“, gibt in einem Artikel gegen den englischen Botschafter in Petersburg, Buchanan, ein bemerkenswertes Bild der britischen Politik. Buchanan brauche zurzeit schöne Worte, hinter denen sich verderbliches Giftberge. Russland wünscht einen andern Frieden als Eng-

land. — Der Zweck Englands ist angeblich die Demokratie, aber seine Mittel und Wege sind imperialistisch. Russland will vorläufig Freiheit und Demokratie nur innerhalb seiner eigenen Grenzen entfalten. England könnte daselbst mit Irland und Indien tun und die natürliche Entwicklung der Dinge in Deutschland abwarten. England sucht Russland nochmals vor seinen imperialistischen Wegen zu warnen. Aber wir haben genug davon, sagt die „Pravda“ deutlich genug zum Schluss ihrer Ausführungen.

Die Zukunft der russischen Staatsschulden.

(Von einem Finanzmann.)

Die Meldung, daß die augenblickliche russische Regierung sämtliche ausländische Schulden des Landes für ungültig erklärt habe, wurde sofort angezweifelt, mit Recht, wie sich sehr rasch herausstellte. Aber schon die Tatsache, daß das halbamtliche Blatt der Bolschewiki, die „Pravda“, einen beratigen Vorschlag machen konnte, zeigt auch denen, die dies sich vorher vielleicht nicht haben vorstellen wollen, klar genug, daß auch staatsfinanziell „etwas faul ist im Staate“ — Russland.

Durch besondere Klarheit hat sich der Staatshaushalt des zaristischen Reiches nie ausgezeichnet und da während des Krieges in allen Staaten Einnahmen und Ausgaben in anderer Form (oder auch gar nicht) angegeben werden, als im Frieden, ist es nicht merkwürdig, daß über den jetzigen Schuldenstand Russlands nur ganz ungefähre, zum Teil stark voneinander abweichende Schätzungen existieren. Rechnet man alles zusammen, was als direkte oder indirekte Schuld des Staates bezeichnet werden kann, wird man auf Summen kommen, die sich etwa zwischen 60 und 70 Milliarden Rubel bewegen, d. h. nach Friedensverhältnissen (Gleichheit der Münzwertung) umgerechnet, etwa zwischen 125 bis 150 Milliarden Mark. Diese Riesensumme spricht für sich selbst, noch mehr aber die Tatsache, daß zurzeit der Notenumlauf mehr als 22 Milliarden Rubel betragen soll. Die ungedeckten Noten und das sind demnach etwa 21 Milliarden Rubel (münzgleich) rund 45 Milliarden Mark! — Stellen ja eine unsummierte innere Kriegsanleihe dar. Wie ungeheuerlich diese Summe ist, zeigt am besten eine Erinnerung an die berühmteste Papiergeldwirtschaft, die „Assignaten“-Zeit der französischen Revolution. Denn selbst in der übelsten Periode des französischen Revolutionspapiergeldes betrug dessen Umlauf „nur“ etwa 40 Milliarden Franc d. h. (Friedenskurs) rund 32 Milliarden Mark, also etwa $\frac{1}{4}$ der heute in der russischen Volkswirtschaft schwimmenden Summe.

Im Oktober 1917 besitzte der russische Finanzminister das Kriegsdéfizit auf 41 Milliarden Rubel, von denen allein 14 Milliarden aus den ersten drei Vierteljahren des laufenden Jahres stammten. Auch diese Biffer, die ja seitdem noch ganz wesentlich gewachsen sein muß, zeigt deutlich, welche unlösliche Aufgabe es wäre, die russischen Staatsfinanzen ohne Gewaltmaßregel einer Gesundung entgegenzuführen.

Daß andererseits diese Gesundung nicht auf dem Wege unterschiedsloser Stretzung aller ausländischen (oder auch aller aus- und inländischen) staatlichen Verpflichtungen gesucht werden kann, ist klar — auch den heutigen russischen Machthabern. Denn eine solche Maßregel würde Russland auf längere Jahre alle ausländischen Kapitalmärkte verschließen und das gerade in der Zeit nach Friedensschluss, in einer Periode also, in der es das Auslandskapital am notwendigsten brauchen wird. Es werden also andere Wege gefunden werden müssen, Wege, die heute kaum in Andeutungen sichtbar sind und bei denen auch der Friedensvertrag wohl nur wird feststellen können, daß einzelne von ihnen (etwa eine Ungültigkeitserklärung, wie sie jetzt behauptet worden war) eben ungangbar sind. Prophezeien ist also nach dieser Richtung hin noch

müßiger, als nach mancher anderen. Immerhin wird man sachlich wenigstens das eine feststellen können, daß selbst die jetzige, durchaus antikapitalistische Regierung Russlands anscheinend wohl zu unterscheiden weiß zwischen den Friedensschulden, die zu verbenden Zwecken aufgenommen sind (staatliche und garantierte Eisenbahn-Obligations, Stadtschuldverschreibungen, Anleihen zu landwirtschaftlichen Meliorationszwecken u. a. m.), Friedensschulden zu Kriegszwecken (die letzten französischen Anleihen, Staatsanleihen für strategische Eisenbahnbauten und Rüstungszwecke) und Kriegsschulden. Auch jede zukünftige Regierung wird diese drei Gruppen getrennt behandeln müssen.

Und schließlich wird man als Deutscher annehmen können, daß für die Behandlung des deutschen Besizes an direkten und indirekten russischen Staatsraten (die auf etwa 1,1 Milliarde Mark geschätzt werden), ebenso aber auch privaten Besizes in Russland im Friedensvertrage sicher in weitestem möglichen Maße gesorgt werden wird. Wir sind darin zweifellos besser daran, als die Entente-gläubiger!

Der Mangel an Schiffsbesatzungen bei unseren Feinden.

Als im März d. J. die „Möwe“ von ihrer erfolgreichen zweiten Kreuzerfahrt zurückkehrte, brachte sie ein buntes Gewimmel von Passagieren aus aller Herren Länder mit nach Hause. Schon damals berichtete der Kommandant des Hilfskreuzers, daß die Entente für die Besatzungen ihrer Handelsschiffe eine wählerische Auslese zu treffen anscheinend nicht mehr in der Lage sei, weder was Alter, Tüchtigkeit und — Farbe der Mannschaften betraf.

Im weiteren Verlaufe des Krieges haben sich die Verhältnisse für die feindliche Schifffahrt gewiß nicht verbessert, wie einwandfreie Zeugen erhärten; haben doch unsere U-Boot-Kommandanten reichlich Gelegenheit, sich von dem Stand der Dinge in untrüglicher Weise zu überzeugen.

Unter anderem wurde vor einigen Wochen im südwestlichen Teil des Sperrgebietes um England ein mit Kaffee und Bohnen beladener, nach Frankreich bestimmter brasilianischer Dampfer torpediert, dessen Besatzung, 48 Mann stark, hauptsächlich aus Negern und Mulatten bestand. Wenige Tage darauf wurde ein amerikanischer Dampfer versenkt, dessen Mannschaft ebenfalls zum größten Teil aus Negern bestand.

Zwei Tage später arbeitete dasselbe U-Boot unter der französischen Küste und versenkte hier eine französische Diermastbarke, die mit Tabak, Papier und Stahl von Amerika nach Bordeaux unterwegs war. Ihre Besatzung von 27 Mann setzte sich aus Angehörigen aller möglichen Nationen zusammen. Es befand sich kein einziger Franzose unter ihnen.

Aber auch die englische Presse liefert bezeichnende Beweise für die äußerst mangelhaften Mannschafverhältnisse und dafür, daß ernsthafte Schwierigkeiten bestehen, zumal für die amerikanischen Ueberseedampfer, Kapitäne und Offiziere aufzutreiben und daß — so unwahrscheinlich es unter derartigen Verhältnissen klingen mag — zwischen England und Amerika sich Gegenseitige herausgebildet haben, die eine Lösung der Frage recht zweifelhaft erscheinen lassen. So klagt „Syren and Shipping“ vom 31. Oktober über den Mangel an brauchbaren Seeleuten und „Morning Post“ vom 1. November schreibt über die Angelegenheit: „Der

Um die Scholle.

Ein Roman von Richard Wenz.

44. Fortsetzung und Schluss. (Nachdruck verboten.)

„Ich geh mal auf den Bahnhof und seh, ob da noch Licht ist,“ antwortete er. „Wenn sie wirklich fortgefahren ist, dann müssen die Beamten es doch wissen.“

Der Vorsteher sah nach der Kastenuhr, die eben zum Schlage anschob.

„Schon zwölf?“ sagte er. „Dann wird es aber Zeit für mich. Na, Ihr wißt mich ja zu finden.“

Er ging mit Jakob hinaus, und Babet tief ihnen noch voll schmerzlicher Ungeduld nach:

„Vielleicht nimmst Du den Hund mit, Jakob, daß er am End die Spur findet.“

Jetzt verlor auch Heinrich seine erzwungene Ruhe und sagte:

„Ja, irgendwo muß sie doch sein; da stecken wir die Latern an und suchen mal im Stall und im Schuppen und auf'm Speicher.“

„Sucht nur!“ meinte Kathrin spöttisch; „die Elts spielt nachts auch grad mit Euch Versteckdich.“

Das Licht wanderte durch alle Räume, hinaus, hinab, schwankte über den dunklen Hof und wieder zurück, aber sie erwarteten selber wohl nicht, daß sie die Verlorene fänden.

Unterdessen waren Jakob und der Vorsteher an den Kreuzweg gekommen und bemerkten nun, daß der Hund auf einmal stehen blieb und die Nase schnuppernd auf den Boden stieß. Dann schoß er schnurgerade, und trotzdem Jakob ihn zurückrief, webelnd in den Kirchhofsweg hinein, und verschwand darauf in den Zeilen der Weinberge. Nach einer kurzen Weile gab er eigentümlich knurrenden Standlaut, so daß die beiden, ohne weiter zu überlegen, ihm nachzugehen beschloßen.

„Man kann alles mit wissen,“ sagte der Vorsteher, „das Mädchen war das letzte Mal, wie ich's gesehen hab, so komisch, daß —“

„Ja, und wo ihr der Kerl so zugefetzt hat...“ antwortete Jakob.

Wieder klang das jappende Gebell des Hundes in die frostige Nacht.

„Das ist ja auf dem Kirchhof,“ stotterte Jakob mit versagendem Atem.

Leise schlichen sie auf das Tor zu, klammerten die zitternden Hände um die Eisenstangen und suchten mit vorgeschobenem Kopf durch die Gräberreihen.

Aber kein Tageslicht hätte ihnen grausamere Gewißheit geben können als diese weiße Mondnacht.

„Sie ist es,“ flüsterte Jakob, und sein Blut klopfte ihm ruckweise den Hals hinauf. „Da auf dem Grab vom Eulenhöfer.“

„Ich seh nit so weit,“ entgegnete der Vorsteher, „lebt sie denn?“

„Der Hund jaust an ihr, aber sie bewegt sich nit.“

„Dann hat sie's doch nicht über sich gebracht,“ sagte hoffnungslos der Alte. „Dann war's doch schwerer für sie, wie ich gedacht hab.“

Aber indem er Jakob so vor das Letzte stellte, schien es dem wieder unsagbar, daß sie wirklich tot sei. Ein plötzlich Gefühl der Mitschuld machte es ihm heiß.

„Wir müssen hin,“ sagte er, schwang sich auf die Mauer und half auch dem Vorsteher hinauf.

Und nun standen sie am Grabe des Eulenhöfers und sahen, was geschehen war. Da lag die kleine braune Flasche mit dem heißend scharfen Geruch, und als Jakob Eifens Hände und Wangen berührte, waren sie kalt wie Eis.

„Das gnad ihm der Herrgott,“ sagte er mit mühsam beherrschter, zitternder Stimme; „daß er sie dahin getrieben hat, soll ihm nachgeh'n sein ganzes Leben.“

Er beugte sich über die tote, stützte sich auf den Steinblock und stand so eine Zeitlang in Gedanken versunken.

„Lieber Jung,“ redete der Vorsteher tröstend auf ihn ein, „mußt nit so hart sprechen; man weiß nit, was schwerer für sie war, das eine oder das andere. Aber der Streit muß jetzt aufhören auf'm Eulenhof. Ihr müßt Euch vertragen, Jakob; denn dafür ist sie ja gestorben.“

„Vertragen? Mit einem, der so viel Elend über das arme Mädchen gebracht hat, daß es nit mehr leben konnte?“

„Ich sag Dir, Jakob, man weiß nit, was schwerer für sie war. Wenn Du mal so reingucken könntst wie ich, lieber Jung, Du läst anders denken. Sicher!“

„Reingucken? Die Elts und ihren Vater hat er unter die Erd gebracht. So guck ich rein.“

„n Masse Sorgen hatten sie zu tragen, das stimmt. Aber Jakob, es war auch noch was anders, als der Heinrich und dem seine Schuld. Mir kannst Du's ja glauben; denn ich weiß es vom Eulenhöfer selber, und weiß auch, wie schwer das auf seinem Leben gelegen hat. Wenn ich Dir's nur sagen dürft, Jung! Aber Du wirst es ja gewahr werden.“

Da hob Jakob langsam den Kopf und sah ihn mit stumm fragendem Ernste an.

„Ja, wenn ich's Dir nur sagen dürft,“ wiederholte der Alte bewegt.

Da löste sich ein Stöhnen aus Jakobs Brust, und heinabe vorwurfsvoll sagte er:

„Hab ich's denn um den Eulenhof verdient, daß mir was verheimlicht wird?“

„Nun, dann gut, ich sag's Dir, weil Du 'n vernünftiger Mann bist. Aber eins gegen das andere, gib mir die Hand drauf, daß Du auch alles in seine Ordnung bringst und dem Eulenhof seine Ruh gibst.“

Als Jakob noch zögerte, fügte er hinzu:

„Die zwei da sind gestorben dafür, tu's ihnen zulieb!“

Da legte er seine harte Arbeitshand in die des Alten und sagte: „Ich tu, was sein muß.“

„Dann komm, lieber Jung,“ schloß der Vorsteher, von Nahrung übermüdet, „jetzt haben wir ja was anders zu tun; daheim sollst Du alles wissen, alles.“

Jakob hüftete sich schweigend zur Erde und lud die tote Last liebevoll auf seine Arme. In dem weißen Totenhäuschen, dessen Tür nur verriegelt war, stand eine Tragbahre; darauf legten sie den Leichnam und deckten das schwarze Tuch darüber.

So trugen sie ihn in Treue das Tal hinauf zum Eulenhof.

24.

Seit dieser Nacht hat sich dort manches Jahr erneut. Aber der Zeiten wechsellöcher Lauf war von einem gebedlichen Frieden gesegnet.

Der greise Vorsteher war in jener Nacht nicht eher vom Eulenhof gewichen, bis Jakob um all die Wirnisse der Vergangenheit wußte und sich mit Heinrich versöhnt hatte.

Dann war er auf seinen eignen Wunsch für die erste Zeit zum Sachverwalter bestellt worden, und sein Vater hätte treulicher und unermüdlischer für die Regelung der Verhältnisse auf dem Eulenhof sorgen können, als dieses selbstlos wirkende Männchen es tat.

Schon nach den ersten Tagen war alles Zuwidere überwunden, alles Verwickelte entwirrt.

Heinrich war für die Herbstarbeit noch auf dem Hofe geblieben; dann hatte er freiwillig auf das ihm zugedachte Erbteil verzichtet und eine Verwalterstelle am Rhein angenommen.

Ein Jahr darauf war die Nachlaßregelung beendet, und Jakob, der Eigentümer vom Eulenhof, hatte Emilie zur Gutsfrau gemacht.

Aber nicht eher war geruht worden, bis vom Reichskanzler in Berlin die Genehmigung eintraf, daß Jakob den Namen seines Vaters führen durfte. So hatte der Türspruch des Eulenhofs wieder seine Bedeutung bekommen, und er wird sie behalten, denn der jungen sonnigen Ehe des Paares sind drei kräftige Bauernbüschlein entsprossen.

Das erste von ihnen, das den Namen Adolf trägt, hat die alte, gute Babet noch auf ihrem Schoß gewiegt, die nun unter den großen Kastanienbäumen in einer gemeinsamen Gruft mit Elise schlummert; das war ihr letzter Wunsch gewesen.

Die Kathrin aber ist auf dem Eulenhof geblieben und fährt ihr mehr lautes als strenges Regiment über zwei Mägde, denen ebensoviel arbeitstächtige Mofelburschen wie Knechte zugesellt sind.

Die Scholle des Eulenhofs wird gesegnet bleiben.

— Ende. —

Großes Hauptquartier, 14. Dezember (Abt. Amtlich) Eingegangen nachmittags 1/3 Uhr.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern war nur in wenigen Abschnitten das Feuer lebhaft.

Ostlich von Bullecourt versuchte der Engländer, die verlorenen Gräben wieder zu nehmen. Unter blutigen Verlusten wurde er zurückgeschlagen. Hier, wie bei einem eigenen Vorstoß südlich von Breuille blieben Gefangene in unserer Hand.

Südlich von St. Quentin fügten wir dem Feinde durch kräftige Minenfeuerüberfälle erheblichen Schaden zu. Ein deutscher Erkundungsvorstoß brachte nordöstlich von Craonne Gefangene ein.

gekern erstattete Bericht des Vereines der Handelsmarine drückt sein Befremden aus, daß Amerika sich nicht des Anerbietens des Vereines bedient hat, Kapitäne und Offiziere für die Schiffe zu stellen, die jetzt in den Vereinigten Staaten gebaut werden. Die Amerikaner lehnen es also ab, englische Schiffsoffiziere in ihre Handelsmarine aufzunehmen. Als Grund für die Ablehnung der bundesfreundlichen englischen Hilfe wird die Tatsache einer ausgesprochen feindseligen Haltung der New Yorker Maschinenisten gegen die Anstellung englischer Schiffsoffiziere angegeben.

Dem kühlen Beobachter fällt es einigermaßen schwer, zu glauben, daß eine Abneigung der Maschinenisten die amerikanische Regierung davon abhalten könne, erfahrene Schiffsoffiziere in ihren Dienst zu nehmen; dagegen hat Amerika als neuer Konkurrent Englands auf dem Gebiete des Handels und der Schifffahrt im westlichen Atlantik und im Stillen Ozean alle Ursache, sich nicht in die Karten sehen zu lassen.

Die Amerikaner bemühen sich daher eifrig, ein eigenes Offizierskorps der Handelsmarine auf die Beine zu bringen. Sie suchen ehemalige Seeleute mit den erforderlichen Kenntnissen und Patenten aus ihrer beschaulichen Zurückgezogenheit von neuem für die Seefahrt nutzbar zu machen, durch die Schifferschulen werden angeblich monatlich 400 Offiziere fabriziert, die Maschinenisten liefern im gleichen Zeitraum 450 Mann.

Hierzu bemerkt die „Morning Post“: „Die Tatsache bleibt jedoch bestehen, daß, wenn Amerika sich gänzlich auf seine eigenen Mittel verläßt, seine ungeheure Flotte unerfahrenen Leute zu Offizieren haben und ohne Zweifel sehr ungenügend bemannt sein wird.“

Was bedeuten nun die Auslassungen der „Morning Post“, die nur zu deutlich Uerger und Enttäuschung verateten?

Wenn es auch Amerika möglich werden sollte, das Unmögliche möglich zu machen und das für 1918 versprochene Schiffsbauprogramm im Jahre 1919 glücklich zu Ende zu führen, die Not an Schiffsbesatzungen wird auch der Zauberer Edison nicht bannen können.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich

Die Aufhebung der landwirtschaftlichen Schutzzölle soll nach der Behauptung des bayerischen Bauernführers Dr. Helm bevorstehen. Dr. Helm erklärt, die entsprechenden Verhandlungen zwischen Österreich-Ungarn und Deutschland seien bereits so weit gediehen, daß folgendes feststehe: Die Zollschranken zwischen Bayern und Österreich-Ungarn sollen fallen; der Zoll auf Östern ebenfalls. Aber den Gerstenzoll schweben noch Verhandlungen. Auch für Gerste verlange Österreich-Ungarn Zollfreiheit. Für Weizen werde sie gleichfalls angestrebt; für Roggen und Weizen sei bereits zugestanden.

Über den Plan der zukünftigen Kartoffelverteilung machte Unterstaatssekretär Dr. Müller vom Kriegs-ernährungsamt in einer Besprechung mit Vertretern der Presse interessante Mitteilungen. Danach ist unsere Futterernte schlecht und unsere Brotgetreidernte nicht ganz ausreichend gewesen. Die Kartoffelernte war so gut, daß die meisten Gegenden bereits für den Winter versorgt sind. Dennoch können vorläufig nicht mehr als 7 Pfund Speisekartoffeln auf den Kopf der Bevölkerung abgegeben werden, schon deshalb nicht, weil ein großer Teil der Kartoffeln als Ferkelfutter an das Meer abgegeben werden muß. Wenn sich die Verhältnisse besser gestalten sollten, kann vielleicht zu einer Erhöhung der Kartoffelrate geschritten werden.

Portugal.

Die Friedensbewegung in Portugal, die bisher von der Entente-Pressen lotgeschwiegen oder abgelehnt worden ist, nimmt immer größeren Umfang an. Es ist bezeichnend, daß der Verband sich weigert, die neue Regierung in Lissabon anzuerkennen. Man bringt ihr also anscheinend Mißtrauen entgegen, obwohl sie dem Verbanne Bündnistreue zugesichert hat. Pariser Blätter schreiben, die revolutionäre und die kriegsfeindliche Bewegung nehme in Portugal wie in Spanien Formen an wie die Sozialistischenbewegung in Rußland.

Neueste Meldungen.

Trochid Ultimatum.

Basel, 13. Dez. Wie der „Tempo“ schreibt, hat Trochid die Entente-Regierungen in einer Art neuen Ultimatum aufgefordert, sich bis zum 12. Dezember über das Friedensprogramm der Bolschewiki auszusprechen. Der „Tempo“ erklärt, die Alliierten würden sich verständlich nicht antworten. Es müsse abgewartet werden, bis das Land in einer ordnungsmäßig gewählten Konstitution eine richtige Vertretung besitze.

Die Bilanz von Ostasien.

Amsterdam, 13. Dez. Die „Times“ meldet aus Ottawa: Der kanadische Premierminister berichtet, daß infolge der Explosion in Ostasien mehr als 10 000 Menschen verunglückt und 27 000 Verwunden obdachlos wurden.

Truppenentlassungen in Rumänien.

Schwelger Grenz, 13. Dez. Die „Morning Post“ meldet von der rumänischen Front, daß im rumänischen Heere mit der Demobilisierung der 40- und 42-jährigen begonnen wurde. Abgesandte der neuen maximalistischen Regierung Rußlands sind in Jassy eingetroffen und vom König Ferdinand empfangen worden.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nördlich von St. Mihiel, nördlich und östlich von Nancy sowie am Hartmannswiesenthalkopf erhöhte Feuerartigkeit der Franzosen.

Westlicher Kriegsschauplatz: Die Waffenstillstands-Verhandlungen dauern an.

Mazedonische Front:

Nichts Besonderes.

Italienische Front:

In einzelnen Stellen zwischen Brenta und Piave kam es in Verbindung mit kleineren Unternehmungen zu heftigen Artilleriekämpfen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Großes Aufräumen.

Russische Grenze, 13. Dez. Nach der „Pravda“ wurden die russischen Botschafter in Paris, Washington, Madrid und Rom, sowie die Gesandten in Bern, Kopenhagen und Stockholm für abgesetzt erklärt.

Callaux' Verteidigungsbrede.

Genf, 13. Dez. In der gestrigen Kammerstimmung in Paris erhob Callaux in seiner Verteidigungsbrede leidenschaftliche Angriffe gegen Clemenceau. Es kam zu unerhörten Tumulten. Callaux schloß mit den Worten: „Ich werde demnächst die Politik, die ich vor und im Kriege getrieben habe, vor der Kammer rechtfertigen und Herrn Clemenceau zu dieser Rechtfertigung einladen.“ Nur auf der äußersten linken Seite machte man nach diesen Worten Beifall.

Bonar Law's Präferenzen.

Amsterdam, 13. Dez. Bonar Law erklärte im Unterhause, daß die Deutschen, falls sie einen Angriff gegen Saloniki wagen sollten, die Engländer gerüstet finden würden. König Konstantin werde sicher nicht im Ertumpe nach Griechenland zurückkehren. Der Minister bestritt dann, daß die Engländer bei Gambrai Durchbruchabsichten gehabt hätten.

Rußland entläßt Kriegsgefangene.

Stockholm, 13. Dez. Wie „Djen“ zu berichten weiß, haben in Rußland bereits am 4. Dezember Entlassungen von deutschen und österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen begonnen. Die Gejungenen mußten sich ehrenrührig verpflichten, am Kriege nicht mehr teilzunehmen. Die Richtigkeit dieser Meldung läßt sich vorläufig nicht nachprüfen.

Letzte Drahtberichte des „Wilsdruffer Tageblattes“.

50 000 Brutto-Registertonnen versenkt.

Berlin, 13. Dezember. (tu. Amtlich.) Im Mittelmeer wurden wieder 12 Dampfer und 6 Segler mit über 50 000 Brutto-Registertonnen vernichtet. Die Mehrzahl der Dampfer wurde trotz stärkster Sicherung durch U-Bootsjäger, Zerstörer und Fischdampfer aus Geleitzügen herausgeschossen. Lebhaftige Gegenwirkung der Geleitzugsfahrzeuge blieb in allen Fällen erfolglos.

Der Transportverkehr nach Italien und den Kriegsschauplätzen im östlichen Mittelmeer erlitt erhebliche Einbußen, im besonderen konnte ein großer versenkter Dampfer als Truppentransportschiff nach Italien erkannt werden, bei einem anderen wurde die Bestimmung nach Saloniki festgestellt.

Unter den vernichteten Schiffen waren ferner die bewaffneten englischen Dampfer „Karcina“ (5285 Tonnen), „Kohistan“ (4732 Tonnen) und „Ovid“ (4159 Tonnen) sowie ein mit mindestens 8 Geschützen bewaffneter Hilfskreuzer, dessen Besatzung beim Untergang namhafte Verluste erlitt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine. Gefangenenaustausch über die rumänische Front.

Berlin, 14. Dezember. (tu.) Ueber die Meldung der Presse, daß zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien ein Austausch gewisser Klassen von Zivilpersonen vereinbart worden ist, ist zu bemerken, daß auch deutscherseits bereits vor längerer Zeit ein ähnliches Abkommen mit der rumänischen Regierung abgeschlossen worden ist. Der Ausführung dieses Abkommens hatten sich bisher Schwierigkeiten in den Weg gestellt, da eine Einigung über den Weg, den diese Austauschtransporte nehmen sollten, nicht erzielt werden konnten. Nachdem die rumänische Regierung jedoch kürzlich sich damit einverstanden erklärt hat, daß der Austausch über die rumänische Front stattfinden könne, kann mit der baldigen Freilassung der in Rumänien befindlichen Zivilpersonen, soweit sie unter das getroffene Abkommen fallen, gerechnet werden.

Eisenbahnkatastrophe in einem Tunnel.

Genf, 14. Dezember. (tu.) Im Eisenbahntunnel unweit Modena ist ein Zug mit französischen Urlaubern entgleist. Die Zahl der Toten wird mit 900 angegeben.

Die Macht Lenins und das Friedensbedürfnis.

Genf, 14. Dezember. (tu.) Die Petersburger Korrespondenten der Pariser Blätter können ihre früheren Voraussagen, wonach den Maximalisten von Sibirien her ernste Gefahren drohen, nicht aufrecht erhalten. Das Friedensbedürfnis mache sich in allen Provinzen Rußlands sehr fühlbar.

Aus Stadt und Land.

Unser neuer Roman. In der vorliegenden Nummer schließt der Roman „Um die Scholle“. Morgen beginnen wir mit dem Roman: „Du mein Deutschland“. Das gewaltige Geschehen des Weltkrieges braust durch unsern Roman aus der meisterlichen Feder von Elisabeth Vorherr. O du mein Deutschland, — das ist der leitende Faden, der sich durch die Fülle von Begebenheiten zieht, die an uns vorbeizogen. Denn in rastloser Hast, in schier atembeklemmender Wucht rollen sie sich ab. Wir werden in den Anfang der kriegerischen Wirren gestellt und schon hat die Hydra, die uns in ihren Schlangengewindungen ersticken soll, in Belgien ihr jüngerstes Haupt erhoben. Wir jähren um das Schicksal unserer Landsleute, die sich dort seit langer Zeit niedergelassen haben, und nun, aus vertrauensvoller Arglosigkeit gewekt, plötzlich dem wilden Ausbruch ungezügelter Hasses gegenüberstehen. Aber wir können auch stolz auf sie sein, wenn wir sehen, mit welchem tapferen Sinn sie dem Unheil begegnen, das über sie hereinbricht, das Auge in Sehnsucht und Zuversicht auf das Land ihrer Väter geheftet. „O du mein Deutschland“ — das ist ihre Hoffnung, ihr Trost und ihre Lösung für jetzt und alle Zukunft, und sie wirkt auch in denen unter ihnen, in deren Blut sich Deutschtum und Welschheit mischen. Der deutsche Geist verleugnet sich auch in ihnen nicht, wenn das Vaterland ruft. Durch schwere Kämpfe werden sie alle geführt, deren Kriegsschicksal die Erzählungskunst Elisabeth Vorherr's uns mit durchleben läßt durch schwere Kämpfe auch in ihrer Seele, aber sie bestehen sie siegreich unter dem flatternden Panier: O du mein Deutschland!

Die rechtzeitige Aufgabe der Weihnachtserate ist für jeden Geschäftsmann ein dringendes Gebot der Stunde. Namentlich angesichts der Papierknappheit und ihrer an dieser Stelle schon so oft gekennzeichneten Begleiterscheinungen muß es als dringend notwendig für jeden Kaufmann bezeichnet werden, seine Weihnachtsanzeigen so frühzeitig anzugeben, daß ihr Erscheinen auch bei etwa eintretenden Hindernissen in der Herausgabe der Zeitung immer noch rechtzeitig gewährleistet bleibt. Angesichts der Tatsache, daß die Auswahl an Weihnachtsartikeln in diesem Jahre ohnehin eine verhältnismäßig geringere als in Friedenszeiten ist, wartet das laufende Publikum mehr als je auf eine Zeitungsanzeige, die ihm die Möglichkeit noch zu machender Einkäufe eröffnet. Darum wird auch unter den jetzigen veränderten Verhältnissen derjenige Geschäftsmann am besten fahren, der die Zeilage auszunutzen und sein Geschäft in den Vordergrund zu drängen versteht.

Geldlotterie. Das Ministerium des Innern hat genehmigt, daß der Landesauschuß der Vereine vom Roten Kreuz im Königreich Sachsen im Jahre 1918 eine Geldlotterie von 225 000 Losen zu je 3 Mark, deren Ziehung vom 18. bis 22. Juni stattfinden soll, veranstaltet.

(M. J.) Gegen den Mißbrauch der Fahrpreisermäßigung. Vielfach ist die Gewährung eines Fahrpreismäßigkeits bei Reisen zum Besuche kranker oder verwundeter Krieger oder zur Teilnahme an Beerdigungen mißbräuchlich für geschäftliche Reisen ausgenutzt worden. Deshalb ist in Zukunft zur Erlangung einer Fahrpreisermäßigung neben dem bisher schon erforderlichen ortspolizeilichen Ausweis noch ein Telegramm oder ein mit Siegel oder Stempel versehener Ausweis der Lazarettverwaltung oder des behandelnden Arztes über Erkrankung, Verwundung oder Ableben des Kriegsteilnehmers nebst einer Bestätigung, daß dem Besuche nichts entgegensteht, vorzulegen. Solche Sonderausweise sind bei beendeter Rückfahrt mit den Fahrkarten abzugeben.

Es scheint noch nicht genügend bekannt zu sein, daß die Veräuflichung von Brennholz durch die Ministerialverordnung vom 11. November 1917 verboten ist. Die Beachtung des Verbotes liegt im Interesse der Waldbesitzer, da Zuwiderhandlungen mit strengen Strafen bedroht sind.

Sächsisches Staatsschuldbuch. Eingetragen waren Ende November 1917: 5204 Konten im Gesamtbetrag von 217 648 700 Mark.

Der Nährwert der Kleie. Unser Kriegsbrot hat seine dunkle Farbe und seine etwas grobe Qualität bekanntlich daher, daß die in Friedenszeiten vom Mehl abgeforderte Kleie gegenwärtig mit vermahlen und bei der Brotherstellung mit verarbeitet wird. Während die Untersuchungen unserer Wissenschaftler früher in der Kleie einen unverdaulichen und deshalb für den Körper unnützen Ballast sahen, hat sich dies auf Grund neuer eingehender Untersuchungen in letzter Zeit wesentlich geändert. Die Ermittlungen der Wissenschaft haben ergeben, daß durch die Beimischung der Kleie zum Mehl ein Brot hergestellt wird, das eine stärkere mechanische Reizung auf die Darmwege ausübt als das aus weißem Mehl gebackene Brot. Diese mechanische Darmreizung ist aber wesentlich geeignet, die Verdauung zu fördern. Die Tatsache, daß trotz unserer gegenwärtig zweifellos nicht gerade glänzenden Kriegskost das Wohlbefinden unseres Volkes ein verhältnismäßig befriedigendes ist, wird von der Wissenschaft in erster Linie der verdauungsfördernden Kraft der Kleie zugeschrieben. Ähnliche Erfahrungen sind übrigens schon im Frieden mit dem Kommissbrot der Heeresverwaltung gemacht worden, bei dem bekanntlich schon damals eine ziemlich erhebliche Ausmahlung der Kleie stattfand und das uns in Friedenszeiten als angenehme Geschmacksabwechslung meistens hochwillkommen war.

Vom Weihnachtsbaum. Ueberall tauchen jetzt die lieben, alten Weihnachtsbäume wieder auf und geben mit ihrem dunklen Grün dem Straßenbild eine freundliche Note. Verkauf wird ziemlich reger, trotz der hohen Preise und trotz der Tatsache, daß es mit der Lichtversorgung für den Weihnachtsbaum aller Aussicht nach nicht besonders glänzend werden wird, da das Paraffin fehlt, das sonst vom Auslande bezogen wurde. — Während man sich augenblicklich in Deutschland ein Weihnachtsfest ohne Christbaum kaum denken kann, ist es doch Tatsache, daß dieser sinnige Gebrauch kaum 300 Jahre alt ist. Bis zu Anfang des 17. Jahrhunderts war der Weihnachtsbaum eine in Deutschland völlig unbekannte Erscheinung. Zuerst wird

seiner in einer alten Straßburger Chronik von 1605 Erwähnung getan. Ein Straßburger Pfarrer wittert in dieser Chronik noch gegen die damalige eben im Aufgehen begriffene Mode des Tannenbaums. Erheblich später, nämlich erst nach den Freiheitskriegen, wurde die Sitte des Weihnachtsbaums erst in Ost- und Westpreußen, sowie im Erzgebirge und in Böhmen eingeführt. In Frankreich taucht er erst seit 1850 allgemein auf, in England spielt er noch heute eine sehr untergeordnete Rolle und wird überwiegend durch Mistelzweige ersetzt, ebenso in Amerika. Im sonstigen Auslande hat er zwar, durch eingewanderte Deutsche dorthin verbracht, einige Freunde gefunden, aber nirgends solche erhebliche Verbreitung als gerade bei uns in Deutschland erlangt.

Tannenbäume sind Gegenstände des täglichen Bedarfs. Um Preissteigerungen auf dem Tannenbaummarkt zu verhindern, erklärt das Kriegswirtschaftsamt, daß Tannenbäume für die Weihnachtsfeier als Gegenstände des täglichen Bedarfs im Sinne der Preiswucherverordnung anzusehen sind.

Blauenscher Grund. Das Kohlenfeld des Elektrizitätswerkes für den Blauenschen Grund macht sich seit Dienstag nachmittag wieder fühlbar. Nach dem zwangswiseigen Sperretag vom Montag wurde am Dienstag nachmittag, der Kraftstrom wieder abgegesperrt: weil die Kohlen nicht eingegangen waren! Die Bewohner sehen dabei Tag für Tag, wie ein Waggon Kohle nach dem andern von den Fesseln des Blauenschen Grunde in dies Welt hinausrollt und in den Gemeinden stehen die Betriebe still, weil keine Kohlen da sind.

Dresden. Der Finanzausschuß B hat die Regierungsvorlage auf Ankauf des Elektrizitätswerkes in Pirna genehmigt. Sie soll außerhalb der Tagesordnung von der Zweiten Kammer selbst bewilligt werden.

Zittau. (Unterbilanz der Krankenkassen.) Rund 84000 Mark Unterbilanz haben die beiden hiesigen Ortskrankenkassen für das Jahr 1917 bisher aufzuweisen. Schuld an diesem schlechten Abschluß ist in der Hauptsache die durch die Kriegsnote bedingte, gegen das Vorjahr außerordentlich gestiegene Krankenziffer. Die Ausgaben haben sich dafür mehr als verdoppelt. Eine wesentliche Steigerung erfuhren auch die Sterbefälle. Die vermehrten Krankheitsfälle fielen zum Teil mit auf weibliche, in der Kriegsindustrie beschäftigte Mitglieder. Diese waren den Anstrengungen der ungewohnten Arbeit nicht gewachsen und wurden dann krank.

Zittau. (Seltene Wild.) Ein äußerst seltenes Wild wird in den heutigen Schützen der Zittauer Jagdgebiete aufgeführt, nämlich ein Luchs. Nur ganz ausnahmsweise ist es noch in den großen bayerischen und böhmischen Forsten anzutreffen. Aus einem solchen ist das hier gesangene Exemplar jedenfalls herüber gewechselt.

Schwarzenberg. (Beihilfen für Hinterbliebene Gefallener.) Der Bezirksausschuß hat beschlossen, die für die Gegenwart zu niedrigen gesetzlichen Unterstützungen für die Hinterbliebenen Gefallener durch Zulagen zu erhöhen. Diese besonderen Beihilfen betragen 15 Mark monatlich für Witwen und 5 Mark für Kinder. Außerdem sprach der Bezirksausschuß die Erwartung aus, daß die Gemeinden oder der Heimatkant jeder Witwe weitere 5 Mark und jedem Kinde noch 1 Mark bewilligen.

Verlustliste Nr. 469
der Königlich Sächsischen Armee
ausgegeben am 12. Dezember 1917.
Morgenstern, Kurt, Köhrsdorf? — bish. vermißt, in Gefang.
Schirmer, Paul, Niedergrumbach — l. v., b. d. Fr.
Starke, Emil, Reffelsdorf — l. v.

Kirchennachrichten
für den 8. Advent

Wilsdruff.
Vorm. 1/2 9 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Text: Koloss. 1, 12—14.
Abends 6 Uhr Abendmahlsgottesdienst (Pfarrer Knauth-Ankersdorf.)
Abends 1/2 8 Uhr Jünglingsverein (Lohnhalle).

Grumbach.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Reffelsdorf.
Vorm. 1/2 9 Uhr Beichte P. Zacharias.
Vorm. 9 Uhr Predigt Pf. Geber.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Sora.
Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst.
Nachm. 1/2 2 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl. (Anmeldungen tags zuvor erbeten.)

Limbach.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Blauenstein.
Vorm. 1/2 9 Uhr Beichte u. heiliges Abendmahl.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Die heutige Nummer umfaßt 4 Seiten.
Herausgeber, Verleger und Drucker: Arthur Schunke in Wilsdruff.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Oberlehrer L. R. Göttsche, Wilsdruff.
Inseratenteil: Arthur Schunke, beide in Wilsdruff.

Umtlicher Teil.

Bekanntmachung,

betreffend die Entrichtung des Warenumsatzstempels für das Kalenderjahr 1917

Auf Grund des § 161 der Ausführungsbestimmungen zum Reichsstempelgesetz werden die zur Entrichtung der Abgabe vom Warenumsatz verpflichteten gewerbetreibenden Personen und Gesellschaften aufgefordert, den steuerpflichtigen Jahresbetrag ihres Warenumsatzes für das Kalenderjahr 1917 bis spätestens zum Ende des Monats Januar 1918 der zuständigen Steuerstelle schriftlich oder mündlich anzumelden und die Abgabe gleichzeitig mit der Anmeldung einzuzahlen.

Die zuständigen Steuerstellen sind

- je für den Bezirk ihrer Gemeinde die Stadträte der Städte mit der revidierten Städteordnung, die Bürgermeister der übrigen Städte und die Gemeindevorstände der Landgemeinden,
- für die selbständigen Gutsbezirke in den hauptzollamtlichen Bezirken Bautzen, Chemnitz, Dresden II, Leipzig II, Plauen, Zittau und Zwickau diese Hauptzollämter,
- überdies für die selbständigen Gutsbezirke in den Hauptzollamtsbezirken Annaberg und Freiberg das Hauptzollamt Chemnitz, in den Hauptzollamtsbezirken Dresden I, Meißen, Pirna und Schandau das Hauptzollamt Dresden II, in den Hauptzollamtsbezirken Grimma und Leipzig I das Hauptzollamt Leipzig II, in dem Hauptzollamtsbezirk Eibenstock das Hauptzollamt Plauen.

Als steuerpflichtiger Gewerbetrieb gilt auch der Betrieb der Land- und Forstwirtschaft, der Viehzucht, der Fischerei und des Gartenbaues sowie der Bergwerkbetrieb. Beläuft sich der Jahresumsatz auf nicht mehr als 3000 Mark, so besteht eine Verpflichtung zur Anmeldung und eine Abgabepflicht nicht.

Wer der ihm obliegenden Anmeldepflichtung zuwiderhandelt oder über die empfangenen Zahlungen oder Lieferungen wesentlich unrichtige Angaben macht, hat eine Geldstrafe zu erwarten, welche dem zwanzigfachen Betrage der hinterzogenen Abgabe gleichkommt. Kann der Betrag der hinterzogenen Abgabe nicht festgestellt werden, so tritt Geldstrafe von 150 Mark bis 30000 Mark ein.

Zur Erstattung der schriftlichen Anmeldung sind Vordrucke zu verwenden. Soweit solche den Anmeldepflichtigen noch nicht zugestellt sind, können sie bei den Steuerstellen kostenfrei entnommen werden.

Steuerpflichtige sind zur Anmeldung ihres Umsatzes verpflichtet, auch wenn ihnen Anmeldevordrucke nicht zugegangen sind.

Dresden, am 8. Dezember 1917.

Königliche Generalzolldirektion.

Kaffee-Ersatzmittel.

Auf Grund von § 9 der Verordnung des Staatssekretärs des Kriegsernährungsamtes vom 16. November 1917 wird zugelassen, daß bis am 31. November 1917 bereits im Handel befindlichen Kaffee-Ersatzmittel bis zum 31. Dezember 1917 einschließlich zu höheren Preisen als den in der genannten Verordnung festgesetzten verkauft werden, soweit die Einkaufspreise die höheren Preise rechtfertigen.

Meißen, am 13. Dezember 1917.

Nr. 1842 a II F.

Der Kommunalverband Meißen-Land.

Es wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß die von der Königlich Kreishauptmannschaft Dresden im Namen des Königlich Ministeriums des Innern genehmigten Ausnahmegestimmungen der Abteilung A und die Bestimmungen der Abteilung B der hiesigen Gemeindesteuerordnung vom 5. März 1915 nach einer Verordnung vom Königlich Ministerium des Innern nachträglich genehmigt worden sind.

Wilsdruff, am 13. Dezember 1917.

Der Stadtrat.

Die Kriegs-Unterstützung

wird am 17. Dezember 1917 vormittag 8—1/2 12 Uhr ausbezahlt.

Wilsdruff, am 14. Dezember 1917.

Der Stadtrat.

Eierausgabe für Karteninhaber

den 15. Dezember, auf jede Person 2 Stück.

Wilsdruff, am 13. Dezember 1917.

Der Stadtrat — Kriegswirtschaftsabteilung.

Fleischverkauf

Sonnabend den 15. Dezember 1917 von vormittags 8 Uhr bis nachmittags 3 Uhr gegen Vorlegung und Abkempfung der Fleischbezugscheine an alle Inhaber in den auf den vorgelegten Bezugscheinen festgesetzten Mengen.

Auf Nr. 103—952, ausgenommen die A-Karten, kann die doppelte Menge gegeben werden.

Wilsdruff, am 14. Dezember 1917.

Der Vorsteher des Fleischverorgungsbezirks.

Inseraten-Teil.

Wichtig für jede Gastwirtschaft!

Die Verordnung über die Verwendung von Wäsche in Gastwirtschaften, die in jedem Betriebe anhängen muß, ist in Aushangform erhältlich in der Buchdruckerei von Arthur Schunke. („Wilsdruffer Tageblatt“, Amtsblatt.) Bestellungen nach auswärts werden umgehend erledigt.

Sonntag den 16. Dezember nachm. 2 Uhr sollen im Soraer Pfarrholz (Struth)

mehrere Rodeparzellen

vergeben werden. Bedingungen vorher.

Der Kirchenvorstand.

Gutgehalten. Herrenpelz und **Fußsack** zu verkaufen. Näheres unter 694 in der Geschäftsst. des „W. Z.“

Schuhmacher-Lehrling. Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat, das **Schuhmacher-Handwerk** zu erlernen, kann Ökonomie in die Lehre treten bei **Schuhmachermstr. Börner,** Wilsdruff.

Brennholz,

Rollen und Scheite, bester Ertrag für Kohlen, liefert 677

Louis Seidel, am Bahnhof Wilsdruff.

Wilsdruff.

Kunst-Lotterie des Königl. Sächs. Invaliden-Danks.

5 Gewinne im Werte von M. 1000.—	= M. 5000.—
10 „ „ „ „ M. 500.—	= M. 5000.—
8 „ „ „ „ M. 200.—	= M. 1600.—
10 „ „ „ „ M. 100.—	= M. 1000.—
40 „ „ „ „ M. 50.—	= M. 2000.—
1000 „ „ „ „ M. 20.—	= M. 20000.—

1073 Gewinne im Werte von M. 34600.—

Außerdem 98927 Kunstblätter auf alle Lose, welche nicht mit einem der obigen Gewinne gezogen sind.

Die Feststellung des Gewinnergebnisses erfolgt durch Öffnung des Losbriefes. Die Gewinnliste liegt in unserer Geschäftsstelle aus.

Die Gewinne werden durch den Königl. Sächs. Invalidendank, Dresden, König Johann-Str. 8, gegen Vorlegung des Gewinnlooses ausgehändigt.

Man achte darauf, daß beim Loskauf der Metallverschluß unverletzt ist.

Preis eines Loses einschl. Reichsstempel 1,20 Mark.

Jedes Los gewinnt.

Lose sind in der Geschäftsstelle des „Wilsdruff. Tzbl.“ zu haben.

Schickt das „Wilsdruffer Tageblatt“ ins Feld! Feldabonnement bei täglicher Zusendung monatlich 1 Mark.

Lindenschlößchen - Lichtspiele.

Sonntag den 16. Dezember abends 8 Uhr

Aus dem Buche des Lebens.

Drama in drei Akten.

Nachmittags 3 Uhr: Kindervorstellung.

Vom 21. Dezember bis 2. Januar fallen meine Sprechstunden aus.

C. Behrendt, Zahn-Praxis, Wilsdruff, „Stadt Dresden“.

Reffelsdorf. Lebensmittelverteilung in der 50. Woche.

Sonnabend den 15. Dezember:

Fleischverkauf, 150 Gramm auf den Kopf, Kinder unter 6 Jahren die Hälfte.

Reffelsdorf, am 8. Dezember 1917.

Der Gemeindevorstand.